



KAI KITSCHENBERG / WAZ FOTOPOL

Im Leben des Berthold Beitz war vieles so groß, so bedeutend und so geschichtsträchtig, dass man nur Mitleid mit jenem älteren Herren haben konnte, der noch im Januar auf der Hauptversammlung des ThyssenKrupp-Konzerns auf der Bühne des Ruhr-Kongresses in Bochum saß. Beitz war dort in seiner Funktion als Ehrenvorsitzender des Aufsichtsrats und Vertreter der Krupp-Stiftung, des größten Anteilseigners von ThyssenKrupp.

Stundenlang hörte er sich die Proteste der Aktionäre darüber an, dass der Konzern in einer bedrohlichen Krise stecke, dass Vorstand und Aufsichtsrat versagt hätten, aber auch dass er, der 99-Jährige, nicht eingeschritten sei.

Mitleid aber war nicht angebracht mit dem Mann, der die Geschicke des Unternehmens seit fast sechs Jahrzehnten gelenkt hat. Er hätte nicht auf dieser Hauptversammlung erscheinen müssen.

NACHRUF

Berthold Beitz

1913 bis 2013

Beitz wollte hören, was die anderen Anteilseigner zu sagen haben, und zwei Monate später zeigte der alte Herr, dass er noch in der Lage war, Fehler einzusehen und zu korrigieren. Er sorgte dafür, dass sein designierter Nachfolger, sein Stellvertreter in der Stiftung und Aufsichtsratsvorsitzender von ThyssenKrupp, Gerhard Cromme, abgelöst wurde. Es werde nach ihm keinen Beitz mehr geben, hat Beitz einmal gesagt und damit gemeint, dass sein Nachfolger nicht die Machtfülle erhalten wird, die er besaß.

Dass es diesen einen Beitz gab, das veröhnt viele Deutsche mit der Geschichte

ihres Landes. Seine Biografie zeigt, dass die Deutschen in der Zeit des Nationalsozialismus nicht nur aus einer großen Masse von Mitläufern und Mittätern und nur einigen wenigen Widerstandskämpfern bestanden.

Es gab auch Männer wie diesen Berthold Beitz, der mit 28 Jahren als kaufmännischer Direktor einer Erdölfirma im besetzten Polen gemeinsam mit seiner Frau mehrere hundert Juden vor Erschießungen und Gaskammern gerettet hat.

„Manche wollten aus mir einen Helden machen, aber das war ich nicht“, hat er später gesagt, „ich habe einfach als Mensch gehandelt.“

Beitz hat sich selbst als unpolitischen Menschen bezeichnet. Es ging ihm stets ums Geschäft. Doch unpolitisch war sein Handeln als Unternehmer auch nach Kriegsende nicht – und es war, vor allem, nicht frei von Widersprüchen.

Das begann schon damit, dass der gelernte Bankkaufmann sich 1952 von Alfried Krupp von Bohlen und Halbach als Generalbevollmächtigter für Krupp engagieren ließ. Ausgerechnet Krupp. Ein Konzern, der Hitlers Armee mit Kanonen versorgt und Zehntausende Zwangsarbeiter ausgebeutet hatte.

Später zahlte Krupp zwar eine Entschädigung an ehemalige Zwangsarbeiter, zehn Millionen Mark, angemessen aber war die Summe kaum.

Es ging damit weiter, dass Beitz von den fünfziger Jahren an Kontakte nach Polen, Ungarn, in die Sowjetunion und später auch in die DDR aufbaute. Kanzler Konrad Adenauer kritisierte den Unternehmer wegen seiner „Alleingänge“ im Osten und bezichtigte ihn angeblich der „nationalen Unzuverlässigkeit“.

Beitz ging es vor allem um den riesigen Markt im Osten, der für Krupp durchaus glänzende Geschäfte versprach. Im Nachhinein aber wirkt es, als hätte der Unternehmer weitsichtig politische Entwicklungen vorweggenommen. Im Rückblick steht Beitz auch hier für das gute, das fortschrittliche Deutschland, das mehr als zwei Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg die Aussöhnung mit dem Osten sucht. Und natürlich gehörte er zum Begleittross, als Willy Brandt 1970 zur Unterzeichnung des deutsch-polnischen Vertrags nach Warschau reiste.

Dass Beitz nun in vielen Nachrufen als „Jahrhundertmann“ beschrieben wird, hängt auch mit seiner Rolle als Unternehmer zusammen. Beitz steht für die deutsche Variante des Kapitalismus, die soziale Marktwirtschaft.

Er fühlte sich verantwortlich für die Beschäftigten, für die Arbeitsplätze und die Region. Ein Betriebsratschef dankte ihm für die „schützende Hand“, die er über die Belegschaft halte. Für Manager, die nur an Profitmaximierung und Shareholder Value denken, hatte Beitz nichts übrig.

Eine besondere Tragik aber liegt darin, dass ThyssenKrupp ausgerechnet unter Aufsicht des Patriarchen mehrfach in Krisen stürzte, das Werk in Rheinhausen gegen viele Proteste geschlossen wurde. Dabei ist die aktuelle Krise wohl die schwerste. Gefährdet ist nun die Zukunft des Unternehmens, das Milliardenverluste bilanziert.

„Ich mache weiter, solange ich das kann und noch klar im Kopf bin“, sagte Beitz noch im März dieses Jahres.

Nun starb Beitz am 30. Juli auf Sylt – und die eine Aufgabe, die ihm noch verblieben war, konnte er nicht mehr lösen: Wie soll es mit ThyssenKrupp weitergehen?

In tiefster Dunkelheit

Der TV-Moderator Marcel Reif, 63, über den Mann, der seinem Vater das Leben rettete: Berthold Beitz



Was sagt man über einen Menschen, ohne den es einen selbst nicht gäbe?

Berthold Beitz hat Hunderten Juden das Leben gerettet. Einer von ihnen war mein Vater. Hätte Beitz ihn damals nicht aus einem Güterwaggon geholt, der ihn ins Vernichtungslager bringen sollte, wäre ich nicht auf der Welt.

Mein Vater hat nie erzählt, was er im Krieg erlebt hat. Offenbar wollte er unsere Familie nicht dazu erziehen, in jedem Deutschen den potentiellen Täter, den Mörder unseres Großvaters oder unseres Onkels zu sehen.

Er hat sein Leben lang geschwiegen, und meine Mutter war seine Komplizin des Schweigens. Vater starb 1994.

Erst vor vier, fünf Jahren machte Mutter Andeutungen, dass ein großer Mann ihn einst aus dem Todeszug geholt und ihm damit das Leben gerettet hatte. Als ich einige Zeit später eine Biografie über Berthold Beitz las, wurde mir klar, dass er das gewesen sein musste.

Beitz war damals, während des Krieges 1941, Ende zwanzig und Leiter einer Raffinerie nahe Lemberg in der heutigen Ukraine, wo meine Familie herkommt. Mein Großvater hatte eine Möbelfabrikation, er baute auch Möbel für Beitz. Dass er ihn kannte, half der Familie womöglich, als Großvater mit seiner Frau und

seinen vier Kindern nach Boryslaw verschleppt wurde.

Mein Vater war damals ein kräftiger Kerl von 18 Jahren. Der Zug, in dem er und seine Geschwister saßen, hätte sie alle in ein Vernichtungslager gebracht. In Boryslaw, auf einem Bahnsteig voller SS-Leute mit Gewehr im Anschlag, stand Berthold Beitz und sagte: Die fahren nicht weiter, ich brauche diese Leute für kriegswichtige Arbeit.

An diesen Mut erinnert ein Baum, der für Beitz in der Allee der Gerechten in Jad Vaschem errichtet wurde. Er selbst ist nie durch die Welt gezogen und hat damit geprahlt, wie viele Juden er gerettet hat.

Vor drei Jahren habe ich erstmals Kontakt zu Beitz aufgenommen. Ich habe ihm geschrieben, dass ich ihn für eine Zierde der Menschheit halte. Er antwortete mir, dass er mich gern kennenlernen würde, und lud mich zu einer Preisverleihung in der Villa Hügel in Essen ein. Er und seine Frau Else wurden von Ministerpräsidentin Hannelore Kraft geehrt.

Als ich vor ihm stand, hatte ich einen Kloß im Hals. Ich habe ihn nichts gefragt, sondern mich nur verneigt. Er hat meine Ehrerbietung mit *Grandeza* entgegengenommen. Als er merkte, dass ich nicht mehr flüssig weiterreden konnte, legte er mir die Hand auf die Schulter. Diese Begegnung werde ich nie vergessen. Seither haben wir uns nicht mehr gesehen.

Es ist ein Zufall, dass ich gerade jetzt auf Sylt bin. Ich sitze 40 Meter von dem Haus entfernt, in dem Beitz am vorigen Dienstag gestorben ist. Man hatte mir erzählt, dass er hier sei und jeden Tag spazieren gehe. Aber ich wollte nicht klingeln, ich habe auch nicht versucht, ihn abzufragen. Ich wäre mir vorgekommen wie ein Autogrammjäger. Zu seinem 100. Geburtstag in zwei Monaten würde sich vielleicht ein Wiedersehen ergeben, so hatte ich gehofft.

Sein Tod macht mich traurig. Noch trauriger wäre ich allerdings, wenn es mir nicht mehr möglich gewesen wäre, ihm zu danken.

Sein moralisches Handeln und Tun haben in tiefster Dunkelheit geleuchtet. Die Menschheit ist jetzt ärmer.